

## **DER RING DES NIBELUNGEN in der Jahrhunderthalle Wroclaw (Breslau) 6.-15. 10. 2006**

Nachdem die Staatsoper von Wroclaw (Breslau) die vier Teile der Tetralogie *Der Ring des Nibelungen* von Richard Wagner von 2003 bis 2006 heraus gebracht hat, fand in der architektonisch beeindruckenden Jahrhunderthalle der *Piersen Nibelunga* mit seinem Vorabend *Zloto Renu* und den drei „Tagen“ *Walkirie*, *Zygfryda* und *Zmierzch bogow* vom 6. bis 15. Oktober zyklisch statt. So ungewöhnlich diese polnischen Bezeichnungen der *Ring*-Teile klingen, so ungewöhnlich ist ihre Darbietung in der einzigartigen Monumentalität der von dem deutschen Architekten und Urbanisten Max Berg von 1911 bis 1913 erbauten Hala Ludowa mit einem Platzangebot von 3.500 Zuschauern in der Inszenierung des langjährigen Assistenten von Wieland Wagner in Bayreuth, PROF. HANS-PETER LEHMANN. Die sowohl künstlerisch wie wirtschaftlich vielseitige Direktorin der Staatsoper von Breslau, PROF. EWA MICHNIK, konnte Lehmann im Jahre 2001 davon überzeugen, seine *Ring*-Inszenierung aus Hannover von 1991-93 nach Breslau zu bringen und völlig neu auf die dortigen Verhältnisse anzupassen. Nach unerhörten logistischen und finanziellen Problemen gelang das Werk. So konnte der erste *Ring* nach dem 2. Weltkrieg unter Michniks Dirigat in dieser schönen und nach der sog. Wende neu erwachten Stadt aufgeführt werden, die ihren letzten Wagner 1933 gesehen hatte. Dabei kann Breslau auf eine große Wagner- und Strauss-Tradition verweisen. Laut Michnik firmierte die Stadt als Musikmetropole im 19. Jahrhundert vor Berlin und Dresden, und bereits sechs Jahre nach der Bayreuther Uraufführung wurde hier der erste *Ring* aufgeführt. Angelo Neumann, ein guter Freund Wagners, bereitete hier 1889 eine *Ring*-Inszenierung vor, die mit einer Truppe von 150 Mitwirkenden von Breslau aus durch Europa tourte.

Die Hannoverschen Bühnenbilder von Ekkehard Grübler, deren wesentliches Stilelement hohe verschiebbare Stelen sind, wurden durch den polnischen Bühnenbildner WALDEMAR ZAWODZINSKI für die Riesenbühne von etwa 30 Metern Breite umgestaltet und mit flächigen und anderen, immer wieder mythologische Akzente setzenden Vorbauten versehen. Diese ermöglichen unerwartete und oftmals äußerst Bühnenwirksame Auf- und Abgänge der Mitwirkenden. Projizierte Runen beherrschen die gesamte Bühne in dramatischen Momenten des Geschehens und heben so die Handlung auf eine höhere Ebene. In der *Walküre* bilden die Stelen in wenigen Momenten bei offener Verwandlung den Walkürenfelsen, während sie in der *Götterdämmerung* durch eine mondäne Beleuchtung den Glamour der Großstadt und die Scheinheiligkeit der Gibichungen suggerieren. Im *Siegfried* sehen wir eine Schmiede aus der Gründerzeit vor einem grünen Blätterwald – immer wieder verstehen Lehmann und sein polnischer Bühnenbildner romantische, ja mythologische Elemente mit modernen Zitaten bis hin zur Illustrierten, in der Guttrune gelangweilt blättert, farbig zu mischen und dadurch den Spannungsbogen stets aufrecht zu halten. Auf der anderen Seite dieser Skala stehen die beiden personifizierten Raben Wotans, die immer auftauchen, wenn er aktiv wird oder sie ihm Geschehenes melden müssen. Hinzu kommt eine sehr wirkungsvolle Lichtregie von BOGUMIL PALEWICZ, die mit naturbetonenden Projektionen auf einer Riesenleinwand hinter der Bühne intensive Stimmungen und Assoziationen erzeugt, sowie starke Akzente mit Leuchtstäben und Punktcheinwerfern setzt. Immer wenn Wotan in die Handlung eingreift, tritt plastisch die Fassade eines riesigen zeitlosen Walhalls hervor, die göttliche Allmacht betonend. Das Finale der *Walküre* mit seinem opulenten Feuerzauber und die

Schlussapothese der *Götterdämmerung* mit einer großartigen Bilderflut, die allerdings nicht ganz synchron zur Musik aus dem Graben abläuft, werden zu Höhepunkten der Produktion, die durchaus monumentale Ausmaße hat. Lehmann änderte seinen ursprünglichen Interpretationsansatz von Hannover, der auf die zerstörerischen Einwirkungen des Menschen auf die Natur abstellte, für Breslau insofern ab, als er sich hier auf das Erzählen der Geschichte beschränkt. Damit trägt er sowohl dem Publikum in der Jahrhunderthalle Rechnung, welches aufgrund der Umstände noch relativ wenig Opernerfahrung hat und in Schlesien seit langem ohnehin kaum Wagnerwerke erleben konnte, aber auch einem gewissen Event-Charakter in einem solch überdimensionalen Szenarium. Dennoch gelingt Lehmann auch auf der weiten Bühne beste und oft sehr fantasievolle Personenregie, die die große Erfahrung des nunmehr fünffachen Ring-Regisseurs durchblicken lässt. Die Nornen- und Mannenszene in der *Götterdämmerung* seien nur stellvertretend für viele andere genannt. Die nicht immer ganz geschmackssicheren Kostüme von MALGORZATA SLONIOWSKA unterstreichen vor allem den mythologischen Charakter des Konzepts, weisen aber auch Aperçus von Eleganz und Mondänität auf, insbesondere bei den Göttern im *Rheingold* und bei den Gibichungen. Lehmann inszeniert Alberich hier treffend und durch das Kostüm zu erkennen als Alter Ego oder die schwarze Seite Wotans. Auch der heikle Drachenkampf war gerade durch seine fantasievolle und dank der Rückbesinnung auf das *Rheingold* sinnhafte Inszenierung gelungen.

Leider müssen in der Jahrhunderthalle wegen des enormen Raumvolumens und vielfacher Halleffekte Orchester und Sänger über individuell ausgesteuerte Mikrofone verstärkt werden. Damit ist eine völlig wirklichkeitsnahe Beurteilung der Stimmen nur bedingt möglich. Im Allgemeinen ist aber zu sagen, dass sich die sängerischen Leistungen weitgehend auf gutem Niveau bewegten und fast alle SängerInnen durch eine ausgezeichnete deutsche Diktion beeindruckten. THOMAS JESATKO sang einen lyrischen *Rheingold*-Wotan, der stets den Mozart-Bariton durchklingen ließ. Er war ein jugendlich eleganter Gott mit großer stimmlicher und darstellerischer Souveränität. ELZBIETA KACMARZYK-JANCZAK war seine Fricka an beiden Abenden mit einem schönen und prägnanten Timbre, in der *Walküre* im Forte manchmal ein wenig kehlig. BOGUSLAW SZYNALSKI verkörperte Wotan in der *Walküre* und Wanderer im *Siegfried* mit mehr bassbaritonalem Volumen als Jesatko, mit dem er stets das Orchester dominierte. Aber seine Tongebung war nicht immer ganz sauber, und ein akzentuierteres Spiel wäre gerade angesichts seiner sehr engagiert auftretenden PartnerInnen angebracht gewesen. Leider war ihm dabei seine unglückliche Maske und Kostümierung nicht behilflich. Eine große Überraschung war die emphatisch spielende Brünnhilde von MARGERITA STEIN, die zudem ein schönes, wenn auch nicht hochdramatisches kopfbetontes Timbre hat. Sie und die hervorragend singende und engagiert spielende Sieglinde von EWA VESIN, die auch eine ausgezeichnete Guttrune gab, wurden zu den tragenden Säulen der *Walküre*. Dagegen hatte PETER SVENSSON als Siegmund keinen leichten Stand. Bei durchaus schönen heldentenoralen Tönen kam es doch immer wieder zu gewissen Unsauberkeiten im Tonansatz und manchmal gar einem leichten Tremolo. Er war auch der Siegfried in der *Götterdämmerung* und geriet nach einem relativ guten 1. Akt bei den Waldvogelerzählungen doch in arge Schwierigkeiten. BARBARA SCHNEIDER-HOFSTETTER gab eine durchschlagskräftige und schön intonierende *Siegfried*-Brünnhilde. Die bewährte NADINE SECUNDE beeindruckte als *Götterdämmerungs*-Brünnhilde immer

wieder durch schöne, manchmal auch weniger schöne Töne, aber immer durch ihre herrlich phrasierten Piani und eine gute Höhe. Ihr Schlussgesang war großartig. Der bereits aus dem *Gergiev-Ring* bekannte Russe LEONID ZAKHOZHAEV sang den jungen Siegfried mit starkem Aplomb und einem eher hellen Timbre, das gerade für diese Rolle geeignet erscheint. Seine Schmiedelieder waren vorzüglich, mit den Höhen der Partie und ihren konditionellen Anforderungen hatte er keine Probleme. UWE EIKÖTTER war nicht nur ein agiler Loge mit gutem tenoralem Material sondern zeichnete als *Siegfried*-Mime auch eine sehr gute Charakterstudie eines verzweiferten Intellektuellen. Schon im *Rheingold* machte der junge PAWEL IZDEBSKI mit seinem kultivierten Basstimbre als Fasolt auf sich aufmerksam. Der gute Eindruck wurde dann bestätigt durch seinen Hagen, der für ihn in dieser Produktion das Rollendebüt war. Hier könnte sich ein großes Talent für das Wagner-Bassfach entwickeln. Sein Timbre ist eher heller, am Volumen müsste noch gearbeitet werden, aber die Stimme wird bei guter Diktion sehr sauber geführt. Zu seiner stattlichen Erscheinung kommt auch viel schauspielerisches Talent. Der Fafner von WIKTOR GORELIKOW war dem Charakter der Rolle entsprechend etwas härter, auch als Hunding in der *Walküre*. STEFAN STOLL sang einen klangvollen Gunther und blieb der Rolle darstellerisch nichts schuldig. BARBARA BAGINSKA hatte als Erda einen starken armythologischen Auftritt aus dem Bühnenuntergrund. Eine in Äonen aus Erde und Stein gewordene Frau, die nicht nur in dieser Rolle, sondern auch als 1. Norn stimmlich überzeugte, wenngleich mit einer vielleicht etwas zu hellen Lage für diese Rollen. BEATA LIBERA-ORKOWSKA sang die *Götterdämmerungs*-Waltraute prägnant, aber etwas zu unruhig. Der Froh von ANDRZEJ KALININ fiel durch schönen tenoralen Schmelz auf, während der Donner von ZBIGNIEW KRYCZKA etwas zu rustikal in Erscheinung trat. WIOLETTA CHODOWICZ sang eine üppige gute Freia, während EDWARD KULCZYK der *Rheingold*-Mime stimmlich nicht besonders lag. Unter den guten Rheintöchtern (ALEKSANDRA BUCZEK, Woglinde und EWA CZERMAK, Wellgunde) stach besonders der Mezzo der Flosshilde von DOROTA DUTKOWSKA hervor. Die 3. Norn von JOLANTA ZMURKO hatte eine hervorragende Höhe, während die 2. Norn von ALEKSANDRA LEMISZKA stimmliche wie auch Probleme mit der Diktion hatte. Herrlich zwitscherte ALEKSANDRA BUCSEK den hübsch anzuschauenden Waldvogel. Das Walküren-Oktett war bis auf zwei, drei Stimmen sehr gut. Die von MALGORZATA ORAWSKA einstudierten Chöre der *Götterdämmerung* sangen stimmstark und wurden auch bestens choreographiert, wobei aber die Übertragung Probleme machte. Abschließend soll deshalb nochmals betont werden, dass die akustische Verstärkung das stimmliche Potenzial in einigen Fällen nicht völlig realistisch wiedergegeben haben könnte, wie auch der/die eine oder andere SängerIn sich mit dieser Einrichtung offensichtlich nicht wohl fühlte.

Dieser Kommentar zur akustischen Problematik mag zumindest an den ersten drei Abenden auch für das ORCHESTER DER BRESLAUER OPER gelten, das durch einige Musiker aus anderen polnischen Orchestern und Bläser aus Deutschland verstärkt wurde. TOMASZ SZREDER hatte die musikalische Leitung. Das Klangbild erreichte meist nicht die gewohnte Transparenz und Subtilität einer unverstärkten Wiedergabe. Das Klangvolumen war aber bei der Original-Orchesterbesetzung von über 110 MusikerInnen beeindruckend. Szreder wählte eher getragene Tempi und hätte hier und da stärkere dramatische Akzente setzen können, gerade auch angesichts der Dimensionen des Bühnengeschehens. Am besten geriet der 3. Akt *Walküre*, wo das Orchester richtig aus

sich herauskam, und die ganze *Götterdämmerung*, in der auch der Orchesterklang und die Transparenz viel besser waren. *Zmierzch bogow* begann schon gleich mit einem wunderbar warmen Holzbläserauftakt. Hatte man die Einstellungen geändert? Auch der Trauermarsch und die Schlussapothese gelangen sehr berührend. Dieser Klangkörper hat sicher das Potenzial, mit wachsender Wagner- und Strauss-Erfahrung ein gutes Orchester für das schwere Fach in Polen zu werden. So darf man auf 2009, wenn in der Staatsoper ein neuer *Ring* mit der *Walküre* beginnen und die *Frau ohne Schatten* inszeniert werden wird - beide durch Hans-Peter Lehmann - gespannt sein. Völlig unakzeptabel waren allerdings die vielen und vom Zeitgewinn her oft nur unbedeutenden Striche über den ganzen *Ring*, die das musikalische Gewebe bisweilen doch recht störten. Das sollte man dann wohl unterlassen.

Auf der Premierenfeier nach der *Götterdämmerung* sagte Ewa Michnik voller Emotion: „Heute ist Breslau der *Ring des Nibelungen* - also Wagners größtes Werk - zurückgegeben worden“. Und Hans-Peter Lehmann hob die große Bedeutung dieser Gemeinschaftsarbeit für die gegenseitige Verständigung beider Länder, und zwar nicht nur auf kulturellem Gebiet, hervor. Dieser *Ring*-Zyklus kann forthin sicher als Markstein in der Geschichte der Wagner-Pflege Polens gelten und wird ihre Renaissance mit dem wunderschön renovierten Opernhaus beschleunigen. Siehe auch die Interviews mit der Intendantin und GMD Ewa Michnik sowie mit dem Regisseur Hans-Peter Lehmann in dieser Ausgabe.

*Klaus Billand*